

Lärm macht stumm!

Heiko Loretan Kühnis | Abteilung für Umwelt | 062 835 33 60

Ist der Lärmpegel zu hoch, wird das Gegenüber nicht verstanden und das Gespräch verstummt. Unangenehmes Schweigen macht sich breit – Vereinsamung trotz Gesellschaft. Um sich gegen diese Verstummung zu wehren, hat die Abteilung für Umwelt zum Tag gegen Lärm 2013 einen Schreibwettbewerb zu diesem Thema durchgeführt.

Unser Bedürfnis nach Kommunikation ist sehr gross. Wird diese durch verschiedene Lärmquellen gestört, geht Lebensqualität verloren.

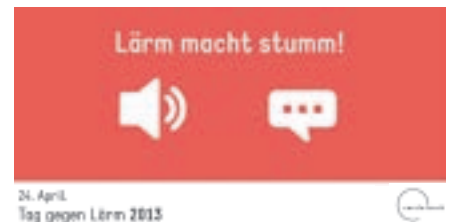
Schreibwettbewerb zum Tag gegen Lärm

Um auf diese Problematik hinzuweisen, stand der Internationale Tag gegen Lärm vom Mittwoch, 24. April 2013, unter dem Motto «Lärm macht stumm». Im Vorfeld dieses Tages hat die Abteilung für Umwelt des Departements Bau, Verkehr und Umwelt

(BVU) einen Schreibwettbewerb ausgeschrieben. Unter den eingesandten Texten hat eine Fachjury in drei Kategorien – Kinder bis und mit 15 Jahren, Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren sowie Erwachsene ab 20 Jahren – die besten Texte ausgewählt. Das vielschichtige Gedicht «Leider dumm: Lärm macht stumm» von Urs Bircher beispielsweise richtet sich an Lärmverursacher. Es zeigt auf, dass Lärm sowohl kurz- wie auch langfristig stumm machen kann.

Der Beitrag «Ruhe» von Remo Conoci hat die Facebook-Gemeinde am meisten begeistert und mit Abstand die meisten Likes erhalten. Mit einer tüchtigen Portion schwarzen Humors erzählt der Autor vom tragischen Ende eines (hypersensiblen) Lärmbetroffenen.

Vergessen Sie etwas den Lärm und die Hektik in Ihrem Alltag und lesen Sie auch die anderen Siegertexte unseres Wettbewerbs. Sie finden diese unter www.ag.ch/umwelt > Umweltinformationen > Lärm > Tag gegen Lärm.



Pantomimenaktion zum «Tag gegen Lärm» in Zürich

Leider dumm: Lärm macht stumm

I

«Lauter!», kreischt Andrea Greben,
«Ich will hier vollen Sound erleben!»
«Ruhe!», brüllt Johannes Argadau,
«Nicht auszuhalten der Radau!»

Ein solches Beispiel zeigt markant,
Lautstärke wird konträr erkannt.
Deshalb ist divers die Grenze
Zwischen Feinton und Geschränze.

Steigt die Phon-Zahl sehr nach oben,
Werden Klagen rasch erhoben.
Man fühlt sich in der Ruh gestört
Und findet das ganz unerhört.

Als Lärm wird sicherlich empfunden,
Was mit Geräuschen ist verbunden,
Die man selber absolut nicht schätzt
Und sie verwünscht als allerletzt.

Auf der Suche nach den Quellen
Stösst man auf allzu viele Stellen,
Die zu unbequemen Zeiten
Das Ungemach lauthals verbreiten.

Es dringt der Lärm in unsre Ohren
Aus unterschiedlichsten Motoren,
Von Autos, Töffs und Kompressoren,
Von Rasenmähern und Traktoren.

Veranstaltungen aller Farben
Lassen uns gehörig darben,
Radio-, Hurra- und Buh-Geschrei
Und Lautsprecher mischen Töne-Brei.

All die akustischen Signale
Bedrängen uns ganz radikale.
Deren Folgen sind gravierend,
Weil den Gehörsinn ramponierend.

II

Die Folge eins ist ziemlich dumm:
Denn Lärm macht uns kurzfristig
stumm.

Um das vollständig zu verstehen,
Muss man Folgendes besehen.

Ist man einmal in lauter Lage,
Da meldet sich schon bald die Klage:
«Wie bitte? Hab dich nicht verstanden!
So kommt die Antwort mir abhanden.»

Wenn Ohren Worte nicht kapieren,
Wie sollte man dann reagieren?
Muss man etwas fantasieren,
Um so scheinbar zu brillieren?

Doch was immer ich auch sage,
Gegenüber landet's vage.
So ist der Dialog gestört
Und alle geben sich empört.

Musikalisch wünscht man sich Betrieb,
Möglichst laut ist vielen megalieb.
Auch motorische Maschinen
Oftmals gleichen Freuden dienen.

Wenn eigner Drang beschränkt das
Hören,
Gibt's keinen Grund sich zu empören!
Man entsagt halt den Gesprächen.
Wird das sich später einmal rächen?

Trifft man aber mit den Tönen
Leute, die darüber stöhnen,
Ist deren Sprache unterdrückt.
Solch fehlend Rücksicht nicht
beglückt.

Wie hier dargelegt soeben,
Hat sich aus dem Lärm ergeben,
Dass er leider Stummheit produziert,
Was uns übermässig strapaziert.

III

Auch Folge zwei ist ziemlich dumm:
Denn Lärm macht uns langfristig
stumm.

Durch Schädigung der Ohrennerven
Verlieren diese ihre Schärpen.

Der Vorgang läuft nur äusserst
schleichend,
Die Konsequenzen sind weit reichend.
Hörvermögen macht sich aus dem
Staub.

Schliesslich wird man ganz
allmählich taub.

Das Gehör ist sehr sensibel,
Hörschäden sind kaum reversibel.
Es ändert sich die Welt ringsum,
Sie wird ganz langsam still und
stumm.

Beschränkte Hilf kann Technik
bringen.
Dennoch muss es garstig klingen
Festzustellen, dass Verstehen
Nie mehr wie zuvor wird gehen.

So sind Gespräche schwer zu fassen,
Man tut sie nach und nach weglassen.
Denn durch die Hürde fehlt der
Mumm,
Letztendlich wird man selber stumm.

IV

Die Folgen eins und zwei zusammen
Zeigen, dass dem Lärm entstammen
Dieselben Ungemütlichkeiten,
Die uns auf Nebengleise leiten.

Denn reden ohne zu verstehen
Kann auf Dauer nicht gut gehen.
Spürt man solcherlei Beschwerden,
Mag man kaum zufrieden werden.

Schwer nur lässt sich dann
verhindern,
Dass Kontakte sich vermindern.
Und schon droht die Isolation,
Welch entsetzlich Konstellation!

Dieses End ist nicht erstrebenswert.
Das Gehör hat grossen Lebenswert.
Es kann uns täglich reichlich nützen.
Aus diesem Grund ist es zu schützen.

So ist recht deutlich festzuhalten,
Bei Lärm mög grösste Vorsicht
walten.

Hier dieser Text zeigt uns, warum:
Ob kurz, ob lang, der Lärm macht
stumm.

Urs Bircher (62)

Ruhe

Herrn Müller war es ein Anliegen, die Buslinie möge doch bitte keinen zusätzlichen Halt mehr einlegen bei ihm vor der Haustüre, denn die seine sei eine ruhige Gegend und hier braucht niemand einen Bus. Die örtlichen Busbetriebe hatten ein Einsehen und die Linie Nummer 6 verkehrte fortan nur noch durch die Hauptstrasse endet dem Quartier. Herr Müller legte den Brief auf einen grossen Stapel neben dem Fenster. Er stand nicht gern vor dem Fenster, schon gar nicht, wenn es offen stand. Zu viel Lärm auf dieser Welt, dachte er und folgte dem Kondensstreifen eines Flugzeugs bis zum Ursprung der Linien. Seit jeher wünschte er sich nur das eine: Ruhe. Einfach nur Ruhe.

Er schloss das Fenster, denn der Lärm der spielenden Kinder in der frisch besiedelten Überbauung war ohrenbetäubend. Er setzte sich hin und schrieb erneut einen Brief. Ob es möglich sei, zwischen seinem Haus und dem benachbarten Spielplatz eine Lärmschutzvorrichtung zu erstellen, seine Wohnqualität leide schon ziemlich, seit die Gemeinde das Quartier bewilligt habe. Gestützt auf eine Unzahl Paragraphen musste das Dorf eine grüne Wand bauen, an der sich mit der Zeit das Efeu, ganz leise, emporkräuseln würde. Dem Wachsen hätte man zuhören können, wäre dieser Musikstudent nicht gewesen, der in der Wohnung unter ihm logierte, als

der einzige weitere Mieter im Haus. Hätte er wenigstens ein liebliches Flötenspiel gewählt, aber nein, ein Schlagzeug musste es sein. Und so hatte die Verwaltung zu handeln, denn eine Reklamation wie diese von Herrn Müller letzte Woche per Einschreiben war ja gerechtfertigt. Der Student zog aus und ihm sollte auch kein Nachmieter folgen. Herr Müller war glücklich.

Als das Telefon läutete und sich die Firma Pflanzoplast um die Lieferung einer Dreimonatsration Beruhigungspillen bemühte, schrieb Herr Müller wiederum einen Brief. An das Telekommunikationsunternehmen. Er würde sich weigern, je wieder eine Telefonrechnung zu bezahlen, wenn sein Anschluss für Unruhe dieser Art missbraucht würde. Sein Festnetzanschluss wurde daraufhin deaktiviert und im Umschlag mit der Bestätigung steckten auch ein paar Stopp-Keine-Werbung-Kleber, die der entnervte Sachbearbeiter des besagten Telekommunikationsunternehmens Herrn Müller ungefragt beigelegt hatte. Schon bald musste der Reklameverträger mit seinem knatternden Töffli bei ihm nicht mehr anhalten und auch nicht bei seinen Nachbarn, denen er den Kleber heimlich auf den Briefkasten klebte, und ein Postfach hatte er sowieso schon. Herr Müller legte auch diesen Brief auf den Stapel neben dem Fenster. Er öffnete dieses

und lauschte dem lauen Wind, der sich nur deshalb nicht durch die Äste der Bäume winden konnte, weil Herr Müller die Nachbarn schon im letzten Jahr zwang, ihre Tannen zu fällen, die nicht nur knirschten, sondern Amseln Gelegenheit boten, ihm ihren Balzgesang in die Stube zu pfeifen. Er holte tief Luft, bemerkte, dass sein Atem das einzig hörbare Geräusch war, welches sich zwischen hier und alledem wahrnehmen liesse, und atmete langsam aus.

Erst nach drei Wochen fand man die Leiche von Herrn Müller. Der Hörer seines stummen Telefons in der Hand war wohl ein aussichtsloser Versuch, durch einen Anruf Gehör zu erlangen. Mit der anderen Hand hatte er sich mit den Fingernägeln in den Sims des geöffneten Fensters gekrallt. Die Mundstellung liess vermuten, sein letztes gesprochenes Wort sei ein sehr lautes gewesen, vielleicht ein Hilferuf. Doch weder das Telefon noch die Kinder auf dem Spielplatz und schon gar nicht die Nachbarn vermochten das Geräusch wahrzunehmen. Die Lärmschutzwand saugte es wohl auf und die fehlenden Bäume liessen den Hilferuf ungehört verhallen... Doch dann passierte es. Als der Leichenwagen wegfuhr, war es so weit. Etwas, was Herr Müller sich seit jeher wünschte: Es herrschte Ruhe. Einfach nur Ruhe.

Remo Conoci

Lärm macht stumm

...

Suzanne Bosselaar
56 Jahre alt

Lärm macht stumm

Mandy und ihre beste Freundin Rachel sitzen auf einer Bank im Park und überlegen, was sie dieses Wochenende machen wollen. «Was hältst du von Kino?», erkundigt sich Rachel. Mandy schüttelt den Kopf. «Nein, ins Kino will ich nicht. Es läuft sowieso nichts Gutes!» – «Was möchtest du dann machen?», will Rachel wissen. «Ich weiss es nicht. Ich hab überhaupt keine Lust! Zu nichts!», antwortet Mandy. Ratlos sitzen die Mädchen da, als plötzlich Tom, ein Schulfreund, vor ihnen steht. «Hi», begrüsst er sie, «Habt ihr Lust, dieses Wochenende an meine Party zu kommen? Hier ist die Einladung.» Noch bevor eine der beiden antworten kann, ist Tom schon wieder verschwunden. «Meinst du, wir sollen da hin?», möchte Mandy wissen. Rachel überlegt kurz. «Warum nicht?», meint sie dann.

Am Abend der Party treffen sich die Mädchen bei Rachel zuhause. Auch Mandys Freund Jake ist dabei. In seinem neuen Auto fahren sie zur Party. Als sie ankommen, ist die Party schon in vollem Gange. Voller Vorfreude stürzen die drei sich in die Menge. Es wird viel getanzt und getrunken und alle haben Spass. Nach einem anstrengenden Tanz setzt sich Mandy auf einen Stuhl und sieht der Menge zu. Da ist Rachel, mittendrin. Mandy lächelt, so ist sie nun einmal. Mit den Augen sucht sie nun auch die Tanzfläche nach Jake ab, aber sie kann ihn nirgends finden. «Jake», ruft sie, merkt aber gleich, dass das keinen Zweck hat. Die Musik ist zu laut. Sofort steht sie auf. Das war ein Fehler! Sie muss sich an dem Stuhl festhalten, um nicht umzufallen. Nachdem das Schwindelgefühl langsam wieder verschwunden ist, macht sie sich auf die Suche nach Jake. Sie läuft durch das ganze Haus und sieht sogar in der Mänertoilette nach, aber sie kann ihn einfach nicht finden. Da das Schwindelgefühl zurückkommt, geht Mandy nach draussen. Dort trifft sie Jake. «Jake, ich hab dich überall gesucht!», besorgt sieht sie ihn an. «Ist alles in Ordnung?» Jake schüttelt den Kopf: «Nein Mandy. Mir ist nicht gut! Ich

denke, ich fahre nachhause!» – «Das kannst du nicht machen!», ruft sie entrüstet. Aus glasigen Augen sieht Jake auf sie hinab: «Doch, das kann ich! Du und Rachel findet schon eine Mitfahrgelegenheit.» Er küsst sie kurz auf die Stirn und geht, gefährlich schwankend, in Richtung seines Autos. «Du bist betrunken, Jake!», ruft Mandy ihm hinterher, aber er beachtet sie nicht. Entschlossen schliesst er sein Auto auf und setzt sich hinein. Nach einer kurzen Atempause startet er den Motor und fährt los.

Wütend auf Jake, weil er nicht auf sie gehört und sie einfach so hier sitzen gelassen hat, tritt Mandy in die Wand. Dann dreht sie sich um, lehnt sich an und blickt dem silbernen Auto ihres Freundes nach, das auf die Ausfahrt zufährt. Plötzlich sieht sie die Scheinwerfer eines fremden Autos. Ein schriller Hupton durchschneidet die Stille, dann ein lautes Krachen, gefolgt von einem Aufschrei. Erst ein paar Sekunden später merkt Mandy, dass sie es war, die geschrien hat. Vorsichtig richtet sie sich auf und setzt langsam einen Fuss vor den anderen. Als ihr klar wird, was sie gerade gesehen hat, geht sie schneller und beginnt schliesslich zu rennen. «Jake!», schreit sie. Regungslos liegt er über dem Lenkrad. «Jake!», schreit sie nochmals. Als ihr bewusst wird, dass er sie nicht hört, rennt sie zurück zur Party.

Drunten ist es heiss und laut. «Hilfe!», ruft sie in die Menge, «Ich brauche Hilfe!» Niemand reagiert. «Bitte helft mir! Helft meinem Freund...», Tränen kullern über ihre Wangen. Niemand beachtet sie. Zitternd lehnt sie sich an die Wand. Nochmals nimmt sie all ihre Kraft zusammen und schreit: «Ich brauche Hilfe!» Doch niemand reagiert. Mandy fühlt sich unbedeutend, klein, stumm. Niemand hört sie, der Lärm macht sie stumm.

Vollkommen fertig schleppt sie sich nach draussen. In der Ausfahrt leuchtet es hell, gelb und orange. Dann wird es ihr schwarz vor Augen.

V. H. 17 Jahre alt

zu laut

der Schnee ist ein Freund der Stille

er zieht sich mehr und mehr in die entlegenen Gegenden des Landes zurück

Andreas Friedli